

Alexander von Humboldt im Original. Zur Druckgestalt seiner Bücher und Schriften in ihren Erstaussgaben

VON THOMAS NEHRLICH

Alexander von Humboldt (1769–1859) war als einer der weltweit bedeutendsten Naturforscher und Reiseschriftsteller Autor eines immensen Werks. Über den Zeitraum von 70 Jahren, zwischen seiner ersten Publikation 1789 und seinem Tod 1859, hat er 23 Buchwerke in rund 50 Bänden sowie gut 750 verschiedene Aufsätze, Artikel und Essays veröffentlicht.¹ In seiner disziplinären und medialen Vielfalt veranschaulicht Humboldts Gesamtwerk eine große Bandbreite der seinerzeitigen Buch- und Journalproduktion. Es zeigt das Repertoire konventionalisierter Druckgestaltung des späten 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und es führt zugleich vor, wie Humboldt innovative Formate, originelle Konzeptionen und individuelle Erscheinungsformen für seine Veröffentlichungen fand, wie er, soweit in arbeitsteiliger Herstellung möglich, ihre Gestalt kreativ mitbestimmte.

Was erfahren wir über Humboldt, über seine Texte und über seine publizistischen Strategien, wenn wir die Originalpublikationen seiner Bücher und Schriften in ihrer ursprünglichen Gestalt und ihrer Materialität erfassen? Inwiefern lassen uns die Druckzeugen Humboldt nicht nur als Autor begreifen, sondern als Schrift-Steller, als Urheber typographischer Erzeugnisse?

Materialität als Gegenstand der Philologie

Nach der Materialität von Humboldts Veröffentlichungen und überhaupt von historischen Textzeugen zu fragen, ist für die Literaturwissenschaft keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Obwohl uns Literatur seit Beginn der Frühen Neuzeit und seit Durchsetzung des modernen Buchdrucks ganz überwiegend in gedruckter Form entgegentritt, ist die Berücksichtigung der typographischen Ge-

1 Für einen Überblick über Humboldts Gesamtwerk vgl. Oliver Lubrich, „Alexander von Humboldt (1769–1859). Zum 150. Todestag des Naturforschers und Reiseschriftstellers. Dossier“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 19:2 (2009), S. 396–402; ders., „Die Entdeckung des Entdeckers. Alexander von Humboldt (1769–1859) zum 250. Geburtstag. Bestandsaufnahme und Aussichten“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:2 (2019), S. 375–385. Für eine umfassende Bibliographie der Humboldt'schen Buchwerke vgl. Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000; für das Gesamtverzeichnis der unselbständigen Veröffentlichungen vgl. Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, 10 Bände, München 2019, Band VIII, S. 83–403.

stalt von Texten noch immer nicht in allen Bereichen des Fachs üblich. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts herrschte in den Philologien eine allgemeine Skepsis gegenüber dem ästhetischen und semiotischen Status von Typographie – mit allen problematischen Folgen für die Deutung und Überlieferung von literarischen Werken: Demnach wäre das Schriftbild bloße Hülle und gehörte nicht zum Wesentlichen eines literarischen Kunstwerks. Es hätte außerdem keinen Anteil an der Semantik eines Texts und wäre für dessen Interpretation folglich irrelevant.

Diese weitverbreitete Einschätzung lag zum einen am Diktum einflussreicher Autoritäten. Hans-Georg Gadamer beschied 1961 in seinem Aufsatz *Poesie und Zeichensetzung*: „Denn es steht fest: Nur ganz von ferne gehört das Schriftbild oder Satzbild zu der Erscheinung der Poesie hinzu.“² Und mit der gleichen Apodiktik ergänzte er: „In jedem Fall gehört Interpunktion nicht zur Substanz des dichterischen Wortes.“³ Der Linguist und Semiotiker Roland Posner sekundierte Anfang der 1970er Jahre: „[D]ie Wahl des Schrifttyps ist irrelevant für den Inhalt, und die Wahl des Inhalts irrelevant für Gestaltung der Lettern und des Satzes; aus dem Inhalt lassen sich keine Informationen ableiten, die nicht wiederum den Inhalt betreffen, auch der Schrifttyp läßt keine Rückschlüsse zu, die mehr als nur die Gestaltung der Lettern des Satzes betreffen.“⁴ Und noch Ende der 1980er Jahre behauptete etwa der Kulturwissenschaftler Jan Assmann: „Ein ›R‹ kann in Stein gemeißelt, auf Papier geschrieben, in Rinde geritzt, in Fraktur, Bodoni, Garamond oder Helvetica gedruckt sein, ohne seine Bedeutung, seinen Bezug auf das Phonem [r] im mindesten zu affizieren.“⁵

Zum anderen wurzelten derartige Urteile in einem fundamentalen sprachphilosophischen Paradigma, das bereits bei Platon und Aristoteles⁶ nachzuweisen ist und dessen Vorherrschaft in der modernen Geisteswissenschaft u. a. durch Ferdinand de Saussure begründet wurde: Der ‚Phonozentrismus‘ geht vom – historischen wie ontologischen – Vorrang der Rede vor der Schrift aus:

Langue et écriture sont deux systèmes de signes distincts; l’unique raison d’être du second est de représenter le premier; l’objet linguistique n’est pas défini par la combinaison du mot écrit et du mot parlé; ce dernier constitue à lui

2 Hans-Georg Gadamer, „Poesie und Interpunktion“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 9: *Ästhetik und Poetik II. Hermeneutik im Vollzug*, Tübingen 1993, S. 282–288, hier: S. 283.

3 Ebd., S. 284.

4 Roland Posner, „Strukturalismus in der Gedichtinterpretation. Textdeskription und Rezeptionsanalyse am Beispiel von Baudelaires ‚Les Chats‘“, in: Jens Ihwe (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*, 3 Bände, Frankfurt am Main 1971, Band 2,1, S. 224–267, hier: S. 229.

5 Jan Assmann, „Im Schatten junger Medienblüte. Ägypten und die Materialität des Zeichens“, in: Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt am Main 1988, S. 141–161, hier: S. 144.

6 Vgl. Platon, *Phaidros* 275–279 und *Kratylos* 423–427, Aristoteles, *Peri hermeneias* 16a.

seul cet objet. Mais le mot écrit se mêle si intimement au mot parlé dont il est l'image, qu'il finit par usurper le rôle principal; on en vient à donner autant et plus d'importance à la représentation du signe vocal qu'à ce signe lui-même. C'est comme si l'on croyait que, pour connaître quelqu'un, il vaut mieux regarder sa photographie que son visage.⁷

Zwar ist dieses phonozentristische Paradigma bereits Ende der 1960er Jahre durch Jacques Derrida einer grundlegenden Kritik unterzogen worden,⁸ doch im Grunde folgen viele literaturwissenschaftliche Deutungen bis heute dem Saussure'schen Kommunikationsmodell, in dem mittels „audation“ und „phonation“ eine „image acoustique“ ausgetauscht wird.⁹ Obwohl sie es in den allermeisten Fällen mit schriftlichen Dokumenten zu tun haben, beschränken sich philologische Analysen häufig auf diejenigen Elemente eines Texts, die hörbar wären, wenn dieser vorgelesen würde. Diese Reduktion des Texts auf seine phonetischen Eigenschaften lässt sich auch in der Editionswissenschaft beobachten, etwa in der noch immer gängigen Praxis mancher Studien- und Leseausgaben, historische Textzeugen einer ‚behutsamen Modernisierung der Orthographie bei Wahrung des Lautstandes‘ zu unterziehen.¹⁰ Dergestalt normalisierte Ausgaben wurden dann Grundlage interpretativer Arbeiten.

Die phonozentristische Bestimmung und Einschränkung des Textbegriffs¹¹ hat die Auseinandersetzung mit der Typographie lange Zeit nachhaltig gehemmt.

7 Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Lausanne 1916, S. 46.

8 Vgl. Jacques Derrida, *De la grammatologie*, Paris 1967. Für eine ausführliche Diskussion des Verhältnisses von Sprachlichkeit und Schriftlichkeit aus linguistischer Perspektive vgl. Christa Dürscheid, *Einführung in die Schriftlinguistik. Ergänzt um ein Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller*, Göttingen 2006, S. 13–19.

9 Vgl. Saussure, *Cours de linguistique générale*, S. 28f.

10 Zur Kritik der ‚Lautstandswahrung‘ und der phonozentrischen Editionsphilologie vgl. Roland Reuß: „Was ist das Kritische an einer kritischen Ausgabe? Erste Gedanken anlässlich der Edition von Kleists Erzählung ‚Die Marquise von O...‘“, in: *Berliner [ab 1992 Brandenburger] Kleist-Blätter* 2 (1989), S. 3–20, hier: S. 7. Zum Verhältnis von Schrift und Laut in der Literatur vgl. auch Andrea Polaschegg, „Ausdruckskunst! Satzzeichen als Indizien des Affekts in Ode und Briefroman des 18. Jahrhunderts“, in: Alexander Nebrig und Carlos Spoerhase (Hrsg.), *Die Poesie der Zeichensetzung. Studien zur Stilistik der Interpunktion*, Bern u. a. 2012, S. 157–182, hier: S. 157–160.

11 Der Begriff „Text“ ist medial nicht eindeutig festgelegt. Trotz des etymologischen Ursprungs im stofflich-konkreten Gefüge des Webwerks bestimmt das *Deutsche Wörterbuch* Text als „die zusammenhängenden worte einer schrift, einer rede“ (Bd. 21, Sp. 295), führt schriftliche Fixierung also nicht als notwendiges Kriterium an. Auch literaturwissenschaftliche Bestimmungen scheiden sich an der Bedingung der Schriftlichkeit: So wird ‚Text‘ einerseits aufgefasst als „Folge von Sätzen oder sonstigen sprachlichen Äußerungen, die als Einheit betrachtet werden kann“ (Susanne Horstmann, Artikel „Text“, in: Jan-Dirk Müller (Hrsg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Berlin und New York 1997–2003, Bd. III, S. 594–596, hier: S. 594), andererseits als eine „zusammenhängende sprachliche, schriftlich fixierte Äußerung“ (Volker Meid, *Sachwörterbuch zur deutschen Literatur*, Stuttgart 1999, S. 512).

Noch im Jahr 2000 hat Susanne Wehde in einem umfassenden Forschungsüberblick das Fazit gezogen, dass kulturwissenschaftliche Untersuchungen der Schriftgestalt „innerhalb der Disziplin völlig randständig“ sind und „über die Formulierung von Forschungsdesideraten kaum hinaus[kommen]“¹². Nicht zuletzt durch Wehdes grundlegende Arbeit selbst ist seit der Jahrtausendwende in der Literaturwissenschaft eine Sensibilisierung für typographische Textmerkmale zu verzeichnen, die deren semantisches Potenzial in die Interpretation einbezieht.¹³ Dieses neue philologische Interesse an Materialität ist Teil eines allgemeinen *material turn* in den Geisteswissenschaften.¹⁴

Die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der ästhetischen und semantischen Dimension der Typographie nimmt dabei auch Impulse aus benachbarten Disziplinen auf: Neben der mediengeschichtlich informierten Buchwissenschaft¹⁵ geht die Interpunktionsforschung seit Längerem der Entstehung, Entwicklung und Konventionalisierung schriftlich-typographischer Zeichen und Textmerkmale nach.¹⁶ Neuere sprachwissenschaftlich-semiotische Forschungsrichtungen, vor allem die Schrift- und die multimodale Linguistik, beschäftigen sich mit der Semiotik von Typographie.¹⁷ Deren Entwicklung als Technologie und Kulturtechnik ist Gegenstand der Kulturgeschichte.¹⁸ Jüngere Ansätze der Editionsphilologie haben die textkritische Auseinandersetzung mit der Materialität von Handschriften und Drucken befördert, u. a. die *Critique génétique*,¹⁹

12 Susanne Wehde, *Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung*, Tübingen 2000, S. 21.

13 Vgl. programmatisch u. a. Paul C. Gutjahr und Megan L. Benton, „Introduction“, in: dies. (Hrsg.), *Illuminating Letters. Typography and Literary Interpretation*, Amherst 2001., S. 1–15; Rainer Falk: „Literatur aus dem Winkelhaken. Zur literatur- und editionswissenschaftlichen Bedeutung von Typographie“, in: *Text. Kritische Beiträge* 11 (2006), S. 33–53.

14 Vgl. Michael R. Ott, Rebecca Sauer und Thomas Meier (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin, Boston und München 2015; Susanne Scholz und Ulrike Vedder (Hrsg.), *Handbuch Literatur & Materielle Kultur*, Berlin und Boston 2018.

15 Für einen Überblick vgl. Ursula Rautenberg: *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*, 2 Bände, Berlin 2010.

16 Vgl. z. B. Stefan Höchli, *Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen. Eine kritische Darstellung der Lehrschriften von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Berlin und New York 1981; Jacques Drillon, *Traité de la ponctuation française*, Paris 1991; Nina Catach, *La Ponctuation. Histoire et système*, Paris 1996.

17 Die multimodale Linguistik bezieht die Typographie als einen ‚Modus‘ neben anderen in die Untersuchung der Semantik ein, vgl. z. B. Nina Nørgaard, „The Semiotics of Typography in Literary Texts. A Multimodal Approach“, in: *Orbis Litterarum* 64:2 (2009), S. 141–160. Vgl. Jürgen Spitzmüller, „Typographie“, in: Christa Dürscheid, *Einführung in die Schriftlinguistik*, Göttingen 2006, S. 207–238.

18 Vgl. Wehde, *Typographische Kultur*; 2000; Christina Killius, *Die Antiqua-Fraktur-Debatte um 1800 und ihre historische Herleitung*, Wiesbaden 1999.

19 Die *Critique génétique* setzt sich vorrangig mit Manuskripten auseinander, vgl. Almuth Grésil-

Projekte im Umfeld des Heidelberger „Instituts für Textkritik“²⁰, Editionen des Stroemfeld-Verlags (Frankfurt/Main und Basel) sowie mehrere einschlägige Tagungen der „Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition“ und die aus ihnen hervorgegangenen Publikationen.²¹ Institutionell verankert ist literaturwissenschaftliche Materialitätsforschung u. a. im Graduiertenkolleg „Schriftbildlichkeit“ an der Freien Universität Berlin, im Graduiertenkolleg „Dokument – Text – Edition“ an der Bergischen Universität Wuppertal sowie im Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“ an der Universität Heidelberg.

In den letzten rund zwei Jahrzehnten sind inzwischen einige literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen zur Typographie erschienen.²² Neben thematischen Sammelbänden²³ widmet sich eine Reihe von Monographien, Aufsätzen und Handbuchartikeln einzelnen Autor*innen, Werken und Aspekten.²⁴ Inge-

lon, „Critique génétique“. Handschriften als Zeichen ästhetischer Prozesse“, in: Rainer Falk und Gert Mattenklott (Hrsg.), *Ästhetische Erfahrung und Edition*, Tübingen 2007, S. 73–86.

20 Vgl. <http://www.textkritik.de> (eingesehen am 10. Oktober 2020). Das Institut für Textkritik gibt seit 1999 die Zeitschrift *Text. Kritische Beiträge* heraus. Einschlägig sind hier besonders die Ausgabe 11 (2006) zum Thema „Typographie und Edition“ sowie Rainer Falk und Thomas Rahn (Hrsg.), *Typographie und Literatur*, Basel 2016 (Sonderheft zu *Text. Kritische Beiträge*).

21 In der Zeitschrift *editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft* werden die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft regelmäßig dokumentiert. Vgl. außerdem Martin Schubert (Hrsg.), *Materialität in der Editions-wissenschaft*, Berlin 2010 (Beihefte zu *editio* 32); Wolfgang Lukas, Rüdiger Nutt-Kofoth, Madleen Podewski (Hrsg.), *Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation*, Berlin und Boston 2014 (Beihefte zu *editio* 37).

22 Für eine umfassende Bibliographie zum Thema (Stand 2016) vgl. Falk/Rahn, *Typographie und Literatur*, S. 389–404.

23 Vgl. u. a. Joe Bray, Miriam Handley und Anne C. Henry (Hrsg.), *Ma(r)king the Text: The representation of meaning on the literary page*, Aldershot u. a. 2000; Gutjahr/Benton, *Illuminating Letters*; Susanne Strätling und Georg Witte (Hrsg.), *Die Sichtbarkeit der Schrift*, München 2006; Bernhard Metz und Sabine Zubarik (Hrsg.), *Am Rande bemerkt. Anmerkungspraktiken in literarischen Texten*, Berlin 2008; Christine Abbt und Tim Kammasch (Hrsg.), *Punkt, Punkt, Komma, Strich. Geste, Gestalt und Bedeutung philosophischer Zeichensetzung*, Bielefeld 2009; Mareike Giertler und Rea Köppel (Hrsg.), *Von Lettern und Lücken. Zur Ordnung der Schrift im Bleisatz*, München 2012; Alexander Nebbrig und Carlos Spoerhase (Hrsg.), *Die Poesie der Zeichensetzung. Studien zur Stilistik der Interpunktion*, Bern u. a. 2012; Markus Polzer und Philipp Vanscheidt (Hrsg.), *Fontes Litterarum. Typographische Gestaltung und literarischer Ausdruck*, Hildesheim 2014; Falk/Rahn, *Typographie und Literatur*; Christian Benne und Carlos Spoerhase (Hrsg.), *Materialität. Von Blättern und Seiten*, Wiesbaden 2019; Monika Schmitz-Emans (Hrsg.), *Literatur, Buchgestaltung und Buchkunst. Ein Kompendium*, Berlin 2019.

24 Vgl. u. a. Martina Michelsen, *Weg vom Wort – zum Gedankenstrich. Zur stilistischen Funktion eines Satzzeichens in der englischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts*, München 1993; Rudolf Nink, *Literatur und Typographie. Wort-Bild-Synthesen in der englischen Prosa des 16. bis 20. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1993; Kevin J. Hayes, *Poe and the printed word*, Cambridge 2000; Remigius Bunia, „Die Stimme der Typographie. Überlegungen zu den Begriffen ‚Erzähler‘ und

samt decken sie mittlerweile ein breites Spektrum des Fachs ab: von der Frühen Neuzeit bis zur Postmoderne; von der Lyrik über die Dramatik bis zur Epik; von Sterne, Rousseau, Goethe, Schiller, E. T. A. Hoffmann, Kleist und Poe über George, Rilke, Schwitters und Karl Kraus bis zu Nabokov, Robbe-Grillet, Umberto Eco, David Foster Wallace, Jonathan Safran Foer und Mark Z. Danielewski.

Humboldts Beitrag zur Gestaltung seiner Werke

Zwar haben sich zur Entstehung seiner Buchwerke teilweise umfangreiche Materialien wie handschriftliche Entwürfe, Manuskripte und Korrekturbögen erhalten, explizite Äußerungen Humboldts zur Gestaltung, zur herstellerischen Ausstattung und zu typographischen Merkmalen seiner Bücher sind aber äußerst selten. Entsprechende Briefe sind nicht überliefert; die vorliegenden eigenhändig korrigierten Druck- oder Korrekturfahnen enthalten dazu keine Angaben. Dieses Fehlen muss nicht bedeuten, dass Humboldt gegenüber der Gestaltung seiner Buchwerke gleichgültig war. Zum einen ist bekannt, dass ein großer Teil der Korrespondenz von und an Humboldt verloren ist. Zum anderen hat Humboldt den Produktionsprozess insbesondere seiner französischsprachigen Buchwerke in Paris vor Ort selbst mitverfolgen können, sodass schriftlicher Austausch sich erübrigt haben mag: Spätestens während der Zusammenarbeit mit den Verlagen und Druckereien bei der Herstellung der *Vues des Cordillères* (1810–1813) und der *Relation historique* (1814–1831) hat Humboldt die Herstellung eng begleitet. Mit Blick auf Humboldts Publikationspraxis hat Kurt Schleucher die großen französischen Buchpublikationen, die nach der Amerika-Reise entstanden, sogar als Wendepunkt hin zu einem veränderten publizistischen Selbstverständnis beschrieben, als „eine unerwartete Metamorphose: aus dem Wissenschaftler war der Buchkünstler hervorgetreten“²⁵. In den 29 Bänden der *Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent* (1805–1838) sieht Schleucher den „Höhepunkt von Humboldts literarischer Produktion. Er verwirklichte dieses bibliophile Jahrhundertereignis durch seine einmaligen Be-

„Paratext“, angestoßen durch die *Lebens-Ansichten des Katers Murr* von E. T. A. Hoffmann“, in: *Poetica* 36 (2005), S. 373–392; Thomas Nehrlich, „Es hat mehr Sinn und Deutung, als du glaubst.“ *Zu Funktion und Bedeutung typographischer Textmerkmale in Kleists Prosa*, Hildesheim 2012; Carlos Spoerhase, *Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830*, Göttingen 2018; Bernhard Metz, *Die Lesbarkeit der Bücher. Typographische Studien zur Literatur*, Paderborn 2020.

²⁵ Kurt Schleucher, „Der Schreib- und Druckmensch Alexander von Humboldt“, in: Herbert Kessler (Hrsg.), *Die Dioskuren. Probleme in Leben und Werk der Brüder Humboldt*, Mannheim 1986, S. 223–241, hier: S. 234.

richte wie durch die organisatorische Meisterleistung, die tüchtigsten wissenschaftlichen Mitarbeiter, Kupferstecher, Zeichner, Maler, Drucker, Buchbinder, Verleger in kluger Regie beieinanderzuhalten – 29 Jahre hindurch. [...] Er prüfte jedes Manuskript, korrigierte, komplettierte es mit den Autoren. Er las jede Druckfahne, kontrollierte jeden Farbton des Klischees, ob sie mit den Vorlagen bis in die Nuancen übereinstimmten. Er kümmerte sich um die Schrifttypen, um die Wahl des Papiers, um Farbe, Material und Aufdruck der Einbanddecken.“²⁶ Schleuchers Ausführungen wirken angesichts der hocharbeitsteiligen Verwirklichung der *Voyage* durchaus hagiographisch. Dass deren Veröffentlichung ein koordinatorisches und logistisches Mammutprojekt war, ist davon freilich unbenommen. Und es ist davon auszugehen, dass Humboldt schon früh bei der Herstellung seines Amerika-Werks an wesentlichen gestalterischen und typographischen Entscheidungen beteiligt war. Auch in die Zusammenarbeit mit Zeitschriftenredaktionen, Setzereien, Druckereien und nicht zuletzt mit seinen deutschen Verlegern, allen voran Cotta in Tübingen, der u. a. die deutsche Ausgabe des *Essai sur la géographie des plantes* (1807), die *Ansichten der Natur* (drei Auflagen 1808, 1826 und 1849) und den *Kosmos* (1845–1862) verlegte, hat Humboldt sein typographisches Wissen und seine buchgestalterischen Vorstellungen sicher eingebracht.

Belegt werden Humboldts Überlegungen zur materiellen Einrichtung seiner Bücher zum Beispiel durch einen undatierten handschriftlichen Entwurf zur Bandaufteilung der *Voyage*. Die Skizze hat sich im Nachlass als eine der wenigen Ausnahmen erhalten, die Humboldts schriftbildliche Absichten dokumentieren.²⁷ Humboldt legt darin neben den Titeln der Bände auch deren Layout fest. Er zeichnet dafür sowohl eine Quart- als auch eine Folioausgabe („in 4^{to}“ und „in folio“) und ordnet die verschiedenen Paratexte – Reihen- und Werktitel, Gesamt- und Teilbandzahl, Herausgeber – schematisch den verschiedenen Segmenten der Buchrücken zu. Bei deren Beschriftung berücksichtigt er nicht nur die unterschiedlichen Dimensionen der beiden Buchformate, sondern auch die Bünde des Buchblocks. Ursprünglich zur Stabilisierung der Bindung dienend, hatten diese Querbänder zu Humboldts Zeit in der Regel nur noch ornamentale Funktion, um den Buchrücken optisch zu untergliedern.²⁸ Nicht nur Humboldts

26 Vgl. ebd., S. 234–235.

27 Vgl. „Entwurf zur Bandaufteilung des amerik. Reisewerkes ‚Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent‘“, Staatsbibliothek Berlin, Signatur Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 1, Mappe 8, Nr. 32, siehe: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000162980000000> (05.01.2019).

28 Vgl. Otto Mazal, *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes*, Wiesbaden 1997.

Gestaltungswille kommt hier zum Ausdruck, sondern auch seine Kenntnis der materiellen Merkmale des Mediums Buch und seiner Herstellung (Abb. 1).

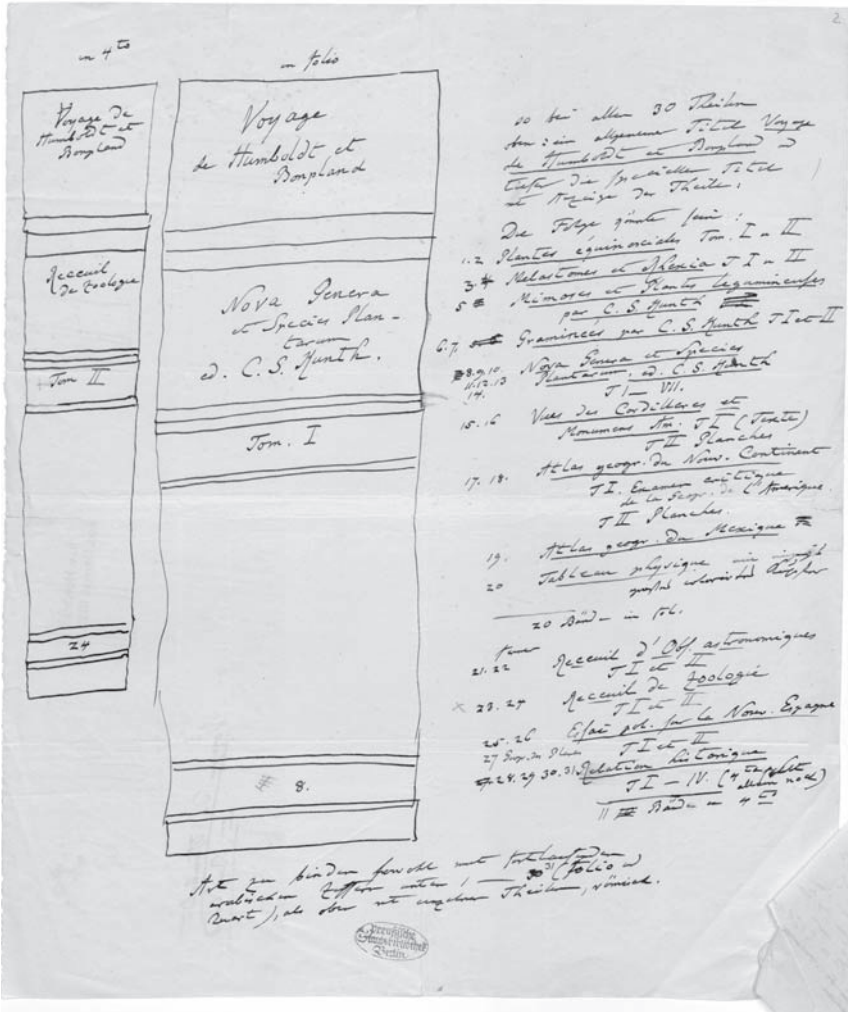


Abb. 1: Entwurf zur Bandgestaltung der „Voyage“

Humboldts Bücher

Aus typographiehistorischer Sicht ist das weitgehende Fehlen von Selbstzeugnissen zur Gestaltung von Humboldts Veröffentlichungen der Regelfall – und kein Hinderungsgrund für deren Untersuchung. Schriftbild und Materialität können anhand der überlieferten Drucke selbst erfasst werden.

Humboldts umfangreiches und vielgestaltiges Buchwerk besteht – neben lateinischen Frühwerken – aus deutsch- und französischsprachigen Publikationen (letztere stellen sogar die Mehrheit dar). Humboldts Bücher erschienen in verschiedenen Verlagen, Formaten, Ausstattungen und Schriftarten und mit unterschiedlichem ökonomischem Aufwand. Durch ihre Produktion in Deutschland und Frankreich entstammen sie unterschiedlichen nationalen Typographietraditionen. Sie unterscheiden sich außerdem in ihrer inhaltlichen Ausrichtung: Das in Berlin und Braunschweig verlegte Frühwerk vor Humboldts Amerikareise (1799–1804) zeichnet sich durch Forschungsmonographien aus, die sich an ein spezialisiertes Fachpublikum vor allem in Deutschland richteten. Durch die zumeist frankophonen Veröffentlichungen des Amerika-Werks und Übersetzungen in zahlreiche weitere Sprachen wurde Humboldts Leserschaft später internationaler. Außerdem erweiterte sich das generische Spektrum: An die breite Öffentlichkeit gerichtete Reiseberichte mit literarischem Anspruch, populärwissenschaftliche Sachbuch-Bestseller im Taschenbuchformat, präzise Atlanten, Karten- und Tafelwerke sowie prachtvolle Farb-Bildbände in teilweise ausladenden Ausmaßen treten zu den Fachbüchern hinzu.²⁹ Sie sollen im Folgenden exemplarisch beschrieben werden.

Nachdem der junge Humboldt zunächst 1790 eine mineralogische³⁰ und 1793 eine höhlenbotanische Monographie³¹ veröffentlicht hatte, erschienen 1797 seine zweibändigen *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern*,³² eine Studie zur Physiologie und Elektrobiologie auf der Grundlage eigener Experimente. Zum Zeitpunkt des Erscheinens um 1800 war die Antiqua-Fraktur-De-

29 Zu den Illustrationen in Humboldts Gesamtwerk vgl. Alexander von Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, herausgegeben von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi, Darmstadt 2014.

30 *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Mit vorangeschickten, zerstreuten Bemerkungen über den Basalt der ältern und neuern Schriftsteller*, Braunschweig: Schulbuchhandlung 1790.

31 *Florae Fribergensis specimen plantas cryptogamicas praesertim subterraneas exhibens. Edidit Fredericus Alexander ab Humboldt. Accedunt aphorismi ex doctrina physiologiae chemicae plantarum. Cum tabulis aeneis*, Berlin: Heinrich August Rottmann 1793.

32 *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern nebst Vermuthungen über den chemischen Process des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt*, 2 Bände, Erster Band mit Kupfertafeln, Posen: Decker und Compagnie / Berlin: Heinrich August Rottmann 1797.

batte um die deutsche Zweischriftigkeit³³ auf einem Höhepunkt: eine ideologisch und kulturpolitisch aufgeladene Kontroverse zwischen Verlegern, Typographen, Publizisten und Schriftstellern, welche die deutsch-nationalistisch konnotierten Frakturschriften der international verbreiteten Antiqua entgegensetzte.³⁴ Vor diesem schriftgeschichtlichen und schriftpolitischen Hintergrund ist zunächst die Wahl einer Antiqua als Satzschrift für Humboldts *Versuche* bemerkenswert: Deutschsprachige, insbesondere belletristische Texte waren zu dieser Zeit fast ausschließlich aus Fraktur gesetzt. Und im Bereich wissenschaftlicher Werke, die bis kurz zuvor regelmäßig auf Latein verfasst worden waren, gab es noch keine festen Konventionen für den deutschsprachigen Satz. Die Wiedergabe in Fraktur hätte also auch für die *Versuche* durchaus nahegelegen. Dass sie in Antiqua erschienen, kann als Signal aufgefasst werden: Die *Versuche* richteten sich nicht ausschließlich an ein deutsches Publikum, sondern verorten sich in einer internationalen Forschungsgemeinschaft. (Starken Einfluss auf Humboldt hatten z. B. die Elektrizitäts-Experimente des Italieners Luigi Galvani.) Entsprechend breit sollten sie ohne das Lesehemmnis der Fraktur auch außerhalb Deutschlands rezipiert werden können.

Die *Versuche* weisen entsprechend ihrem szientifischen Charakter in ihrer typographischen Gestaltung zahlreiche orientierende, strukturierende und erläuternde Elemente auf: eine durchgehende Abschnitts-Gliederung mithilfe von Überschriften und Zierlinien, zusammenfassende Stichworte am Beginn jeden Kapitels, Fußnoten mit Anmerkungen und Verweisen, ein Sachregister sowie ein Verzeichnis der Errata und Druckfehler. Zusätzliche Anschaulichkeit wird gewonnen durch etliche Kupferstiche, die die beschriebenen physiologischen Versuche bildlich darstellen.³⁵ Statt direkt auf den Textseiten als Abbildungen eingefügt zu sein, sind sie als Falttafeln in die Innenseite des hinteren Buchdeckels eingeklebt. So können die Tafeln während der Lektüre unabhängig von der gelesenen Stelle geöffnet und konsultiert werden. Sie sind – gleichsam als nicht-lineares Hypertext-Element – ein dauerhaft präsent Informationsangebot, das zur Verständlichkeit des Texts beiträgt (**Abb. 2**).

Dasselbe Verfahren wurde in der 1843 erschienenen *Asie centrale*³⁶ wieder an-

33 Vgl. Ulrich Joost, „Als müßte ich es mir übersetzen“. Prolegomena zu einer editionskritischen Untersuchung der deutschen Zweischriftigkeit“, in: Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H.T.M. van Vliet und Hermann Zwerschina (Hrsg.), *Text und Edition. Positionen und Perspektiven*, Berlin 2000, S. 353–368.

34 Vgl. Susanne Wehde, *Typographische Kultur*, S. 213–273, besonders S. 220–226; Killius, *Die Antiqua-Fraktur-Debatte um 1800*.

35 Vgl. Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, S. 40–47.

36 *Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée*, 3 Bände, Paris: Gide 1843.

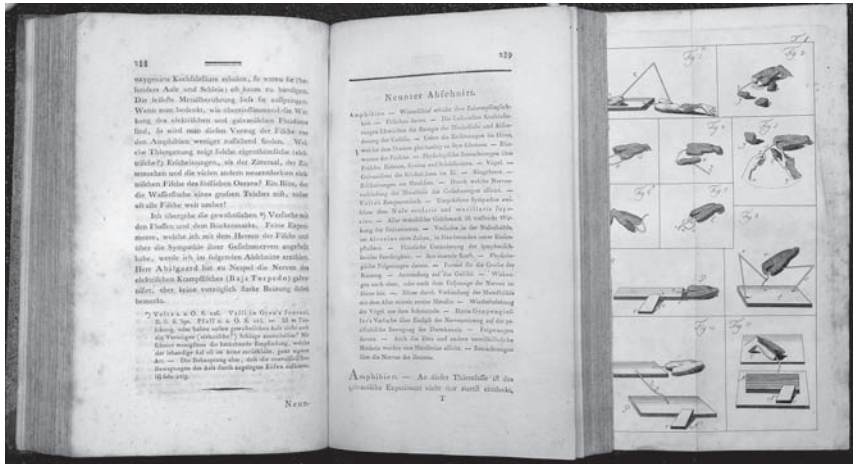


Abb. 2: Eine geöffnete Tafel der „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser“

gewandt, in der Humboldt von seiner Russland-Reise 1829 berichtet. Am Ende des dritten Bands des Asien-Werks ist eine detaillierte Landkarte der bereisten Gebiete eingeklebt. Als Falltabelle ist sie nicht an das Oktavformat des Buchblocks gebunden und lässt dessen Dimensionen weit hinter sich. Aufgeklappt misst sie stattliche 37,5 x 57 cm und ragt weit über das Buch hinaus, sodass sie dessen räumlichen Rahmen nicht nur topographisch in die zentralasiatische Steppe hin öffnet, sondern auch bei der Lektüre materiell ausweitet (**Abb. 3**).

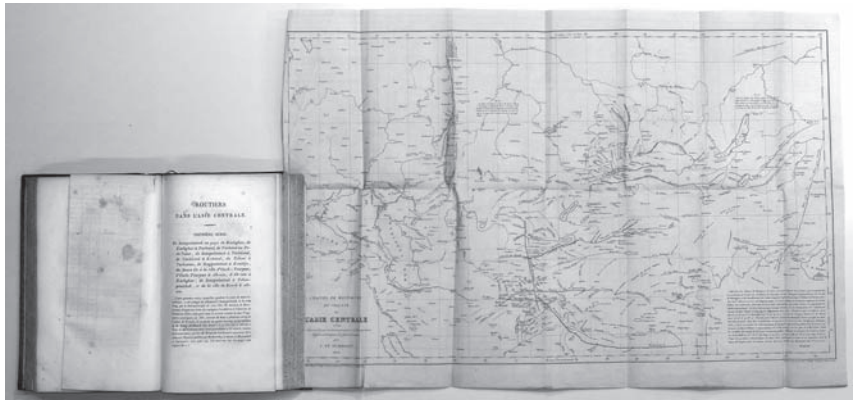


Abb. 3: Die großdimensionierte Landkarte zu „Asie centrale“

1807 erschienen in Paris bei Schöell und in Tübingen bei Cotta kurz nacheinander die französische und die deutsche Ausgabe von Humboldts einflussreicher Pflanzengeographie: *Essai sur la géographie des plantes* bzw. *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen*.³⁷ Beide Fassungen stammen vom zweisprachigen Autor selbst, es handelt sich also um Originalausgaben. Um ihre Gleichwertigkeit auch gestalterisch zum Ausdruck zu bringen, vollzogen sie eine bemerkenswerte typographische Verbrüderung: Sie sind – bis auf minimale Unterschiede – identisch gestaltet. Format, Satzspiegel, Schrifttype, Schriftgrad, Zeilenfall, Grauwert, Titelblatt, Vorrede, Haupttext, Tabellen – es herrscht nahezu mimetische Typographie. Die französische und die deutsche Veröffentlichung lösen die vermeintliche Konkurrenz, in der sie aus nationalistischer Perspektive wahrgenommen werden könnten, dadurch auf, dass sie sich bis zur Ununterscheidbarkeit typographisch anähneln. Die Buchgestaltung unterbindet jeden Prioritätsstreit und vermittelt die Ebenbürtigkeit beider Ausgaben und der in ihnen enthaltenen Texte. Die allein noch verbleibende sprachliche Differenz wird dadurch nivelliert. Vor dem historischen Hintergrund wird diese schriftbildlich vermittelte Äquivalenz politisch lesbar, denn um 1807 waren große Teile Deutschlands und insbesondere das vernichtend geschlagene Preußen vom napoleonischen Frankreich besetzt. Der kosmopolitische Preuße Humboldt, der damals in Berlin und Paris gleichermaßen lebte, nutzte die Gestaltung seines pflanzengeographischen Werks somit für eine egalitaristische Botschaft, die die vorübergehende Feindschaft der Nachbarländer typographisch überbrückt (**Abb. 4**).

Die *Ansichten der Natur* sind Humboldts wohl populärstes Werk: eine Sammlung eleganter Naturschilderungen der Amerika-Reise. Der Bestseller erschien zu Lebzeiten in drei stetig vermehrten und überarbeiteten Auflagen 1808, 1826 und 1849 ebenfalls bei Cotta.³⁸ Die beiden ersten Auflagen ähneln einander typographisch stark: Sie sind im kleinen Sedez-Format gehalten (8 x 12,5 cm) und haben Taschenbuch-Charakter. Besonders die noch einbändige Erstausgabe ist so gestaltet, dass man sie als ‚Vademecum‘ auf Exkursionen in die Natur mitnehmen kann; sie lädt zum unmittelbaren Vergleich ihres Inhalts mit eige-

37 *Essai sur la géographie des plantes, accompagné d'un tableau physique des régions équinoxiales, Fondé sur des mesures exécutées, depuis le dixième degré de latitude boréale jusqu'au dixième degré de latitude australe, pendant les années 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803. Avec une planche*, Paris: Fr. Schoell 1807; *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, auf Beobachtungen und Messungen gegründet, welche vom 10ten Grade nördlicher bis zum 10ten Grade südlicher Breite, in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802 und 1803 angestellt worden sind. Mit einer Kupertafel*, Tübingen: J. G. Cotta 1807.

38 *Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen*, Tübingen: J. G. Cotta 1808. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, 2 Bände, Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta 1826. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, 2 Bände, Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta 1849.

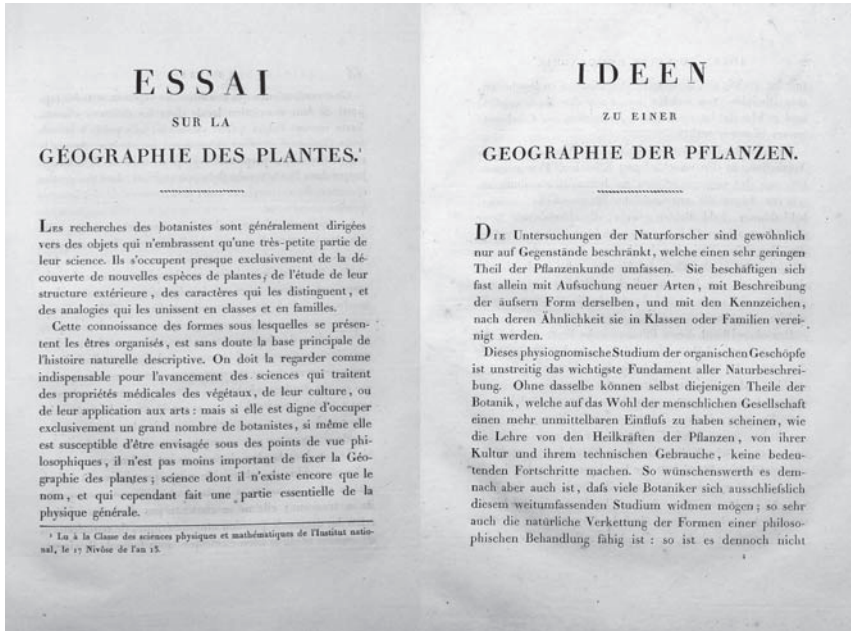


Abb. 4: Die französische und die deutsche Ausgabe der Pflanzengeographie

nen Beobachtungen *in situ* ein. Sie ist bewusst als Gegensatz zum repräsentativen Gelehrten-Folianten konzipiert: Durch ihre Handlichkeit und Mobilität entspricht sie buchgestalterisch Humboldts empirischem Wissenschaftsverständnis und seiner Feldforschungs- und Reisepraxis; stilistisch richtet sie sich in ihrer allgemeinverständlichen Darstellung und literarischen Sprache an ein breites Publikum, das auch Enthusiasten und Laien einschließt. Die „wissenschaftliche Erläuterungen“ (so der Untertitel) sind in einen Anmerkungsapparat am Ende der Bände ausgelagert, können also bei Interesse konsultiert werden, hindern aber den Lesefluss des Haupttexts nicht.

Wie schon die *Versuche* und die Pflanzengeographie-Bände sind die *Ansichten der Natur* aus Antiqua gesetzt. Humboldt hat diese Gestaltung selbst vorgeschlagen, in Anlehnung an eine Ausgabe von *Hermann und Dorothea*, für die sich Goethe Antiqua gewünscht hatte.³⁹ Es handelt sich um eine bewusste Positionierung innerhalb des Schriftstreits. Umso erstaunlicher ist es daher, dass die

³⁹ Vgl. Fiedler/Leitner, *Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, S. 37, und Wehde, *Typographische Kultur*, S. 228.

dritte Auflage der *Ansichten der Natur* die typographisch-ästhetischen Entscheidungen ihrer Vorgänger nicht beibehält: Sie ist aus Fraktur gesetzt und als Oktav-Ausgabe erschienen. Allerdings waren damals bereits über 40 Jahre seit der Erstausgabe vergangen, die Antiqua-Fraktur-Debatte merklich abgeklungen und Humboldt selbst inzwischen hochbetagt und weltberühmt.

Der gestalterische Unterschied zwischen den Auflagen kann in Bezug zu Humboldts Selbstdarstellung gesetzt werden: In der ersten und zweiten Auflage ist die „Vorrede“ (1808, S. V–VIII; 1826, S. V–VI) aus einem kleineren Schriftgrad gesetzt als die darauffolgenden Essays. Mit dieser typographischen Bescheidenheitsgeste tritt Humboldt hier am Beginn der *Ansichten* nicht auf als weltgewandter Reisender und etablierter Forscher, sondern als jemand, der sein Werk dem Urteil der Leserschaft überantwortet: Er beginnt mit den zurückhaltenden Worten „Schüchtern übergebe ich dem Publikum...“, räumt eigene „Fehler“ ein und drückt den Wunsch aus, die Leser mögen nachsichtig sein und dennoch Gefallen an den Texten finden. Dieser rhetorischen *captatio benevolentiae* entspricht die schriftbildliche des verringerten Schriftgrads. Der Autor tritt zurück hinter sein Werk. Dieses *Understatement* wirkt in den früheren Auflagen der *Ansichten der Natur* noch durchaus überzeugend. Gegen Ende von Humboldts Lebens und auf dem Höhepunkt seines weltweiten Ruhms hätte eine solche Demutsinszenierung hingegen leicht unangemessen erscheinen können: In der dritten Auflage ist daher eine zusätzliche, gravitätischere Vorrede enthalten und auf den Schriftgradunterschied zwischen Para- und Haupttext wird verzichtet (1849, S. XI–XVIII).

Humboldts prächtigstes Buchwerk sind die *Vues des Cordillères et monuments des peuples indigènes*,⁴⁰ die 1810–1813 in Paris veröffentlicht wurden und Beschreibungen von Naturerscheinungen und kulturellen, archäologischen Artefakten enthalten, auf die Humboldt auf seiner Reise durch Hispanoamerika gestoßen war. Sie bestehen aus zwei Elementen: Insgesamt 69 eindrucksvolle Bildtafeln veranschaulichen eine Reihe von ebensovielen Essays und Reisebeschreibungen. Diese innovative Konzeption eines erläuterten Bildbands, gleichsam eines Museums in Buchform, wird buchgestalterisch mit enormem Aufwand inszeniert: Der Illustrationsband im üppigen Folio-Format hat beeindruckende Dimensionen, eine aufgeklappte Doppelseite misst rund 83 x 57 cm. Die Besitzer der teuren Erstausgabe, deren Auflage nur 600 Exemplare betrug und die über mehrere Jahre hinweg in ungebundenen Teillieferungen herauskam, ließen sich auch die individuelle Bindung ihrer Exemplare etwas kosten: Der Einband wurde z. B. aus marmoriertem Karton gefertigt und mit goldenen

40 *Vues des Cordillères et monuments des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: F. Schoell 1810 [–1813].

Lettern und Zierrat dekoriert, Buchrücken und Ecken konnten zum Schutz vor Abrieb zusätzlich mit Leder bespannt werden.⁴¹

In der Typographie der *Vues* setzt sich diese verschwenderische Ausstattung fort: Der Satzspiegel, also die Nutzfläche der Papierbögen, ist so gering bemessen, dass etwa drei Fünftel der Blätter unbedruckt sind; die Seiten – aus starkem, festem, sehr hellem Papier – werden von großzügigem Weißraum dominiert. Die klassizistische Antiqua ist in großem Schriftgrad und mit äußerster Präzision gesetzt. Die Bandbreite des zeitgenössischen Schriftsatzes wird durch Dekor, komplexe Tabellen, Fußnoten, handschriftliche Sonderzeichen (aztekische Hieroglyphen) und ein reich verziertes Widmungsblatt weitgehend ausgereizt. Die Kupferstiche des Bildbands, die auf Humboldts eigene Entwürfe zurückgehen und von namhaften Künstlern ausgefertigt wurden, sind zum Teil vielfarbig koloriert, bis ins Detail präzise ausgeführt und brillant gedruckt und haben nicht selten enorme Ausmaße.⁴²

Die Buchgestaltung der *Vues* sendet auf allen Ebenen Prestige-Signale aus: Für die Verwirklichung dieser Ausgabe wurde kein ökonomischer Aufwand gescheut, die Materialien sind hochwertig, die Anmutung prächtig, die Satz- und Illustrationsqualität herausragend. Die Wertschätzung für das Objekt Buch – so die medienästhetische Botschaft – überträgt sich auch auf dessen Gegenstand: War solch prachtvolle Darbietung zuvor vor allem den Kulturschätzen der griechisch-römischen Antike vorbehalten, setzt Humboldt durch die typographisch-buchgestalterische Aufwertung auch außereuropäische Kunst und die indigenen Zivilisationen der ‚Neuen Welt‘ in ihr Recht (**Abb. 5**).

Die technische Qualität der Abbildungen der *Vues* wird zum Teil noch übertroffen von denen im zweibändigen *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée* (erschieden 1811/33).⁴³ Darin beschreibt Humboldt die während seiner Amerika-Reise erstellte zoologische Sammlung, von Säugetieren über Vögel und Insekten bis hin zu Schnecken und Muscheln. Zahlreiche Tiere sind auf exzellenten Kupferstichen am Ende beider Bände abgebildet.⁴⁴ Die Abbildungsqualität ist überragend, Farbwiedergabe, Plastizität und Detailgrad erreichen annähernd photorealistisches Niveau. Dadurch lassen sich Humboldts Ausführungen gleichsam *in natura* nachvollziehen. Die präzise Visualisierung ist umso wichtiger, als Humboldt von seiner Reise aufgrund logistischer Schwierigkeiten kaum Tiere oder Präparate hatte mitbringen können und die eu-

41 Vgl. z. B. das Exemplar der Universitätsbibliothek Bern, Signatur MUE Kp I 51:2.

42 Vgl. Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, S. 57–125.

43 *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée, faites dans l'Océan Atlantique, dans l'intérieur du Nouveau Continent et dans la Mer du Sud pendant les années 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803*, 2 Bände, Paris: F. Schoell / G.^d Dufour 1811 (1812) und J. Smith / Gide [1813–] 1833.

44 Vgl. Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, S. 200–256.

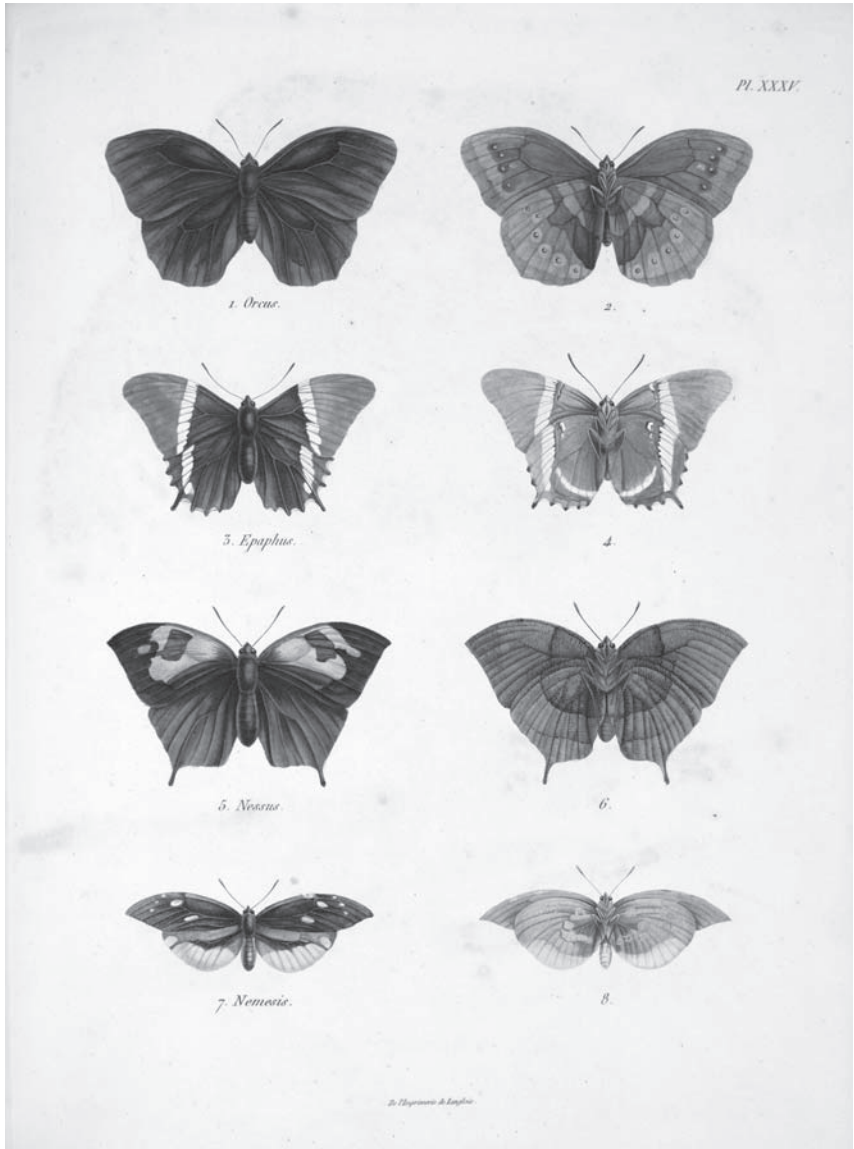


Abb. 5: Kolorierter Kupferstich des Chimborazo auf Tafel 25 (Doppelseite) der „Vues des Cordillères“

ropäischen Leser die amerikanische Fauna selten aus eigener Anschauung kennen (Abb. 6).

Humboldts letztes Buch, sein *opus magnum*, ist der fünfbändige *Kosmos* (1845–62).⁴⁵ Von allen seinen Monographien (abgesehen von der Aufsatzsammlung der *Kleineren Schriften*, 1853) ist einzig der *Kosmos* von der ersten Auflage an in Fraktur erschienen. Der Schriftstreit, in dem Humboldt zuvor eher zur Antiqua geneigt hatte, war Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr virulent. Und der greise Humboldt verbrachte seine letzten Jahre vor allem in Berlin, schrieb also vorrangig für die heimische Leserschaft. Die Vorrede zum *Kosmos* setzt dementsprechend ein mit den Worten: „Ich übergebe am späten Abend eines vielbewegten Lebens dem deutschen Publikum ein Werk...“ (Band 1, S. V, statt „dem Publikum“, wie es in den *Ansichten der Natur* 40 Jahre zuvor ohne nationale Zueignung gelautet hatte). Typographische Gestaltung und Zielgruppe stimmen überein.

⁴⁵ *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta 1845–1862.



**Abb. 6: Photorealistische Abbildungen auf Tafel 35
des „Recueil d’observations de zoologie et d’anatomie comparée“**

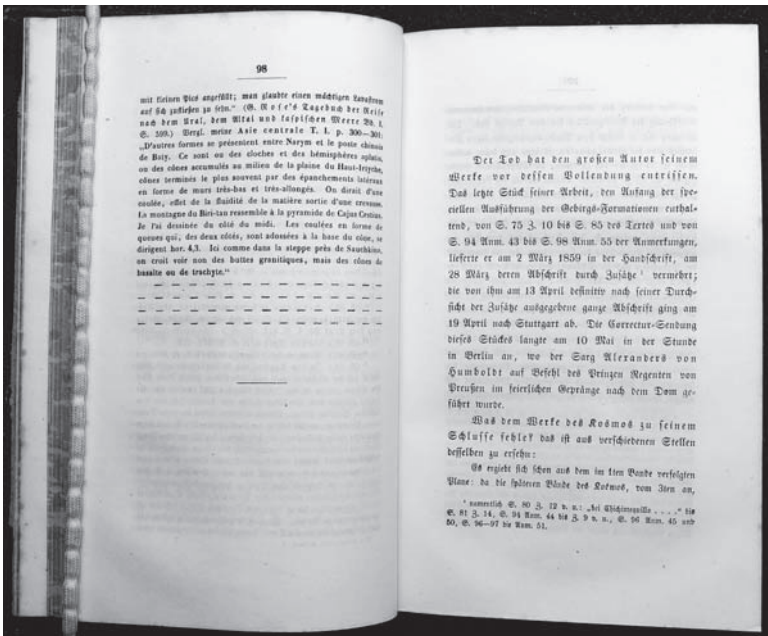
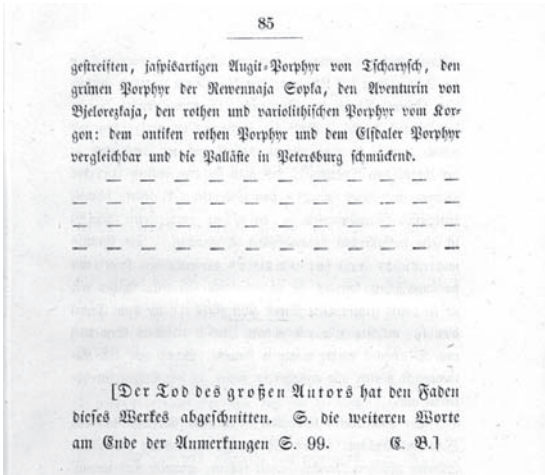


Abb. 7 u. 8: Gedankenstrichreihen am Schluss des unvollendeten „Kosmos“ (Band V, S. 85 und 98)

Humboldt konnte den *Kosmos* nicht abschließen, er starb 1859 während der Arbeit am fünften Teil. Als dieser letzte Band, fertiggestellt von Humboldts Sekretär Eduard Buschmann, 1862 erschien, wurde der endgültige Abbruch von Humboldts Manuskript typographisch auf besondere Weise hervorgehoben: durch vier Zeilen aneinandergereihter Gedankenstriche, die das Verstummen des Autors anzeigen. Sie signalisieren, dass nichts mehr folgt und doch noch etwas hätte folgen sollen. Kurioserweise findet sich diese Inszenierung an zwei verschiedenen Stellen des Bandes, nämlich am Ende des Haupttexts (S. 85) und nochmals am Ende der Anmerkungen (S. 98). Im ersten Fall folgt auf die Apopose eine Erläuterung – „Der Tod des großen Autors hat den Faden dieses Werkes abgeschnitten.“ – und ein Verweis auf das Nachwort in eckigen Klammern am Fuß der Seite. Im zweiten Fall bleibt nach den Gedankenstrichen die restliche Seite unbedruckt – bis auf einen stummen, unerbittlichen Finis-Strich. Auf der nächsten Seite beginnt Buschmanns Nachwort mit den Worten: „Der Tod hat den großen Autor seinem Werke vor dessen Vollendung entrissen.“ (S. 99) Das doppelte Ende und die zweimalige Gestaltung des Textabbruchs wirken seltsam redundant angesichts der Einmaligkeit des Ereignisses und des Autors. Zugleich folgen sie der Logik von dessen Manuskript, das in Haupt- und Nebentext untergliedert ist. Und sie steigern – als rhetorische Wiederholungsfigur der Geminatio – die affektive Wirkung und den Nachdruck des finalen Texteschnitts, des endgültigen Abreißens des Textfadens. Die Stellen werden keinen Lesenden kalt lassen (**Abb. 7 u. 8**).

Zur Gestaltung von Humboldts Schriften

In der Regel haben Autoren – nicht nur zu Humboldts Zeit – bei der Herstellung von Monographien mehr Gelegenheit zur Mitsprache und Zusammenarbeit als bei unselbständigen Veröffentlichungen. Die Gestaltungsmöglichkeiten von Periodica unterliegen stärkeren Einschränkungen durch typographische Dispositive,⁴⁶ Veröffentlichungsfristen, technische Ausstattung, ökonomische Zwänge und publizistische Konventionen als z. B. belletristische Buchpublikationen in einem Literaturverlag. Für Humboldts Schriften, also seine Aufsätze, Artikel und Essays in Zeitschriften, Zeitungen und den Werken anderer Autoren, gelten diesbezüglich keine Ausnahmen. Hinsichtlich ihrer typographischen Einrichtung – von Format, Zierrat und Schriftauszeichnungen bis zu unterschiedlichen Schriftschnitten und Illustrationen – sind sie daher eher unauffällig und wenig individuell. Insgesamt entsprechen sie ihrem medialen Kontext und den typischen Gestaltungsdispositiven von Periodica im 19. Jahrhundert. Was

46 Vgl. Wehde, *Typographische Kultur*, S. 119–126.

Humboldts Schriften aus Sicht der Materialitätsforschung auszeichnet, ist ihre Vielfalt und Heterogenität: Sie erscheinen über sieben Jahrzehnte weltweit in Fachjournalen, Publikumszeitschriften und Tageszeitungen, teilen Forschungsergebnisse in diversen Disziplinen, Reisereportagen und politische Stellungnahmen mit und richten sich an Fachkreise wie an eine breite Öffentlichkeit. Sie decken ein enorm weites publizistisches Spektrum ab und weisen zugleich im Detail zahlreiche Besonderheiten auf.

In Bezug auf das typographische Typenrepertoire, das heißt die Bandbreite unterschiedlicher Lettern und Schriftzeichen, stehen viele von Humboldts Schriften seinen Büchern in nichts nach. Wenn sie Messergebnisse und Berechnungen mitteilen, enthalten sie regelmäßig umfangreiche und komplexe Tabellen (samt Klammern, Pfeilen, Füllzeichen etc.), die teilweise nur auf Falttafeln oder im Querformat Platz finden, physikalische, geographische astronomische oder mathematische Sonderzeichen, Operatoren, Symbole und Maßeinheiten (z. B. Gradzeichen, Prime und Doppelprime für Koordinaten) sowie Formelsatz und seltene Bruchziffern. Sie stellen Ansprüche an das wissenschaftliche Satzmaterial der Druckereien und an die Kenntnisse der Setzer, die vor allem renommierte Fachjournale wie die *Annalen der Physik [und Chemie]*, das *Journal de physique, de chimie, d'histoire naturelle et des arts*, die *Allgemeinen Geographischen Ephemeriden* oder die *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmels-Kunde* erfüllen konnten. Humboldts mathematikhistorischer Aufsatz „Über die bei verschiedenen Völkern üblichen Systeme von Zahlzeichen und über den Ursprung des Stellenwerthes in den indischen Zahlen“⁴⁷ zum Beispiel stellt durch die Wiedergabe außereuropäischer Zähl- und Ziffersysteme eine typographische Herausforderung dar. Neben dem *Journal für die reine und angewandte Mathematik*, wo der Text erschien, verfügten nicht viele Periodica der Zeit über die nötigen technischen Voraussetzungen (**Abb. 9 – 12**).⁴⁸

47 In: *Journal für die reine und angewandte Mathematik* 4:3 (1829), S. 205–231.

48 Abb. 10: „Sur les variations du magnétisme terrestre à différentes latitudes“, mit Jean-Baptiste Biot, in: *Journal de physique, de chimie, d'histoire naturelle et des arts* 59:6 (Frimaire an 13 [November/Dezember 1804]), S. 429–450, 2 Tafeln; Abb. 11: „Grund-Reichthum von Mexico in Vergleichung mit seinen metallischen Producten“, in: *Europäische Annalen* 2 (1811), S. 75–89, hier: S. 85; Abb. 12: „Sur les Lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales“, in: *Annales de chimie et de physique* 1 (März 1816), S. 225–239, hier: S. 231; Abb. 13: „Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales“, in: Georges Cuvier et al., *Dictionnaire des sciences naturelles*, 61 Bände, Strassburg und Paris: F. G. Levrault / Le Normant 1816–1845, Band 18 (1820), S. 422–436, hier: S. 436.

GROUPES fondés sur l'analogie des formes.	RAPPORT à toute la masse des Phanérogames.			OBSERVATIONS. (Therm. Ccut.)
	Zone équatoriale, (lat. moy. 0°) (17°)	Zone tempérée, (lat. moy. 30°) (19°)	Zone glaciale, (lat. moy. 60°) (15°)	
Agames cellulaires...	1 : 5	1 : 2	1 : 1	Mousses, Lichens, Champignons.
Fongères.....	1 : 6	1 : 60	1 : 25	Allem. $\frac{1}{32}$. France $\frac{1}{17}$.
Monocotylédones...	1 : 400	1 : 4	1 : 5	All. $\frac{1}{3}$. Fr. $\frac{1}{2}$. Amér. bor. $\frac{1}{4}$.
Cypéracées.....	1 : 60	1 : 90	1 : 25	All. $\frac{97}{100}$. Fr. $\frac{85}{100}$.
Graminées.....	1 : 15	1 : 50	1 : 9	All. $\frac{1}{8}$. Fr. $\frac{1}{7}$.
Glumacées.....	1 : 11	1 : 12	1 : 10	All. $\frac{1}{13}$. Fr. $\frac{1}{13}$.
Labiales.....	1 : 40	1 : 8	1 : 4	Les Gt. renferment les 5 fam. préc.
Éricinées et Rhod.	1 : 150	1 : 25	1 : 70	All. $\frac{1}{16}$. Fr. $\frac{1}{11}$. Am. bor. $\frac{1}{6}$.
Composées.....	1 : 6	1 : 100	1 : 25	All. $\frac{95}{100}$. Fr. $\frac{1}{23}$. Am. bor. $\frac{1}{35}$.
Rubiacées.....	1 : 20	1 : 8	1 : 15	All. $\frac{1}{8}$. Fr. $\frac{1}{7}$. Am. bor. $\frac{1}{8}$.
Ombellifères.....	1 : 2000	1 : 60	1 : 80	All. $\frac{1}{16}$. Fr. $\frac{1}{13}$.
Crucifères.....	1 : 5000	1 : 30	1 : 60	Fr. $\frac{1}{33}$. Am. bor. $\frac{1}{57}$.
Malvacées.....	1 : 50	1 : 18	1 : 24	Fr. $\frac{1}{15}$. All. $\frac{1}{33}$. Am. bor. $\frac{1}{15}$.
Légumineuses.....	1 : 12	1 : 18	1 : 35	Fr. $\frac{1}{18}$. All. $\frac{1}{18}$. Am. bor. $\frac{1}{19}$.
Euphorbiacées.....	1 : 55	1 : 80	1 : 500	Fr. $\frac{1}{33}$. All. $\frac{1}{10}$.
Amentacées.....	1 : 800	1 : 45	1 : 20	Fr. $\frac{1}{50}$. All. $\frac{1}{10}$. Am. bor. $\frac{1}{53}$.

Article GÉOGRAPHIE BOTANIQUE (page 456).

GROUPES FONDÉS SUR L'ANALOGIE DES FORMES.	RAPPORTS A TOUTE LA MASSE DES PHANÉROGAMES.			SIGNES indiquant la direction de l'accroissement.
	ZONE ÉQUATORIALE; lat. 0° — 10°	ZONE TROPICALE; lat. 45° — 55°	ZONE GLACIALE; lat. 65° — 70°	
AGNES (Fongères, Lichens, Mousses, Champignons.)	Plaines..... 1/5 Montagnes..... 1/5	1/5	1/1	↗
Fucoides seules.....	Pays peu montueux..... 1/50 Pays très-montueux..... 1/1	1/50	1/5	↔
Muscoryzées.....	Ancien continent..... 1/5 Nouveau continent..... 1/6	1/5	1/1	↗
Gymnades (Joussacées, Cypripédiées, Graminées).	1/1	1/5	1/4	↗
Joussacées seules.....	1/100	1/50	1/5	↗
Cypripédiées seules.....	Ancien continent..... 1/25 Nouveau continent..... 1/50	1/20	1/5	↗
Graminées seules.....	1/4	1/5	1/10	↗
Corollées.....	Ancien continent..... 1/8 Nouveau continent..... 1/12	Ancien continent..... 1/8 Nouveau continent..... 1/6	1/12	↔
Licoriciées.....	1/10	1/18	1/35	↘
Rubiacées.....	Ancien continent..... 1/2 Nouveau continent..... 1/5	1/50	1/50	↘
Euphorbiacées.....	1/3	1/50	1/500	↘
Labiées.....	1/40	Amérique..... 1/40 Europe..... 1/5	1/50	↔
Malvacées.....	1/35	1/100	0	↗
Ericinées et Rosacées.....	1/30	Europe..... 1/100 Amérique..... 1/30	1/5	↗
Andrécées.....	1/500	Europe..... 1/5 Amérique..... 1/25	1/50	↗
Ombellifères.....	1/500	1/50	1/50	↔
Cucurbitacées.....	1/500	Europe..... 1/10 Amérique..... 1/50	1/4	↔

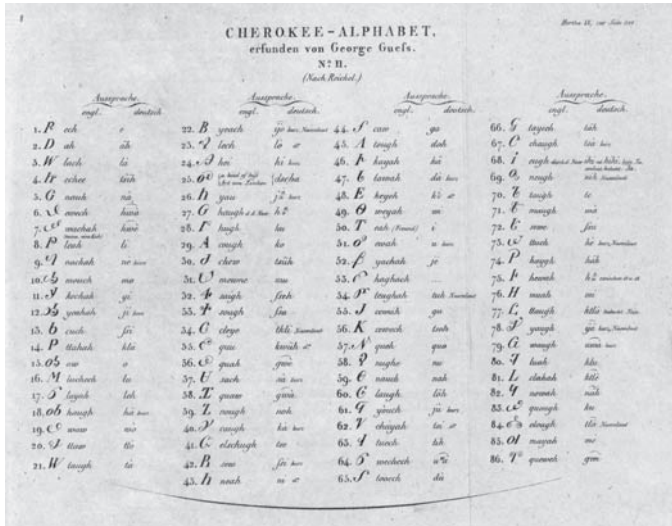
Explication des signes: ↗ le dénominateur de la fraction diminue de l'équateur vers le pôle nord; ↘ le dénominateur diminue de l'équateur vers le pôle sud; ↔ le dénominateur diminue du pôle nord et de l'équateur vers la zone tempérée; ← le dénominateur diminue vers l'équateur et vers le pôle nord.

Abb. 9 - 12: Komplexer Tabellensatz in Humboldts Beiträgen zu naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften

Weil Humboldts Aufsätze und Artikel vielfach übersetzt wurden und in insgesamt 15 Sprachen an rund 440 Orten der Welt veröffentlicht wurden, erschienen sie in verschiedenen Schriften und Alphabeten. Neben altgriechischer Schrift, die in Humboldts unselbständigen Publikationen allerdings viel seltener ist als in seinen von Klassiker-Zitaten durchsetzten Büchern, und der Kyrillica der russischen Drucke, werden die meisten Sprachen mittels lateinischer Schriftzeichen transliteriert, mit zwei Ausnahmen: Einige Texte Humboldts wurden ins Hebräische übersetzt.⁴⁹ Das außergewöhnlichste linguistische Vorkommnis

49 Vgl. [Auszug aus einem Schreiben Sr. Exc. des Herrn Alexander von Humboldt, Wirkl. Geh. Raths und königl. Kammerherrn etc. zu Berlin], in: Yisra'el ben Yosef Binyamin, *Sefer Masa'ei Yisra'el, Bo Yesupar me-'Aheinu Benei Yisra'el ha-Nefusim be-'Artsot Asiyah ve-Afrikah*, Lyck/Elk 1859, [o. S.]; [Brief an Chajim Selig Slonimski], in: Selig Slonimski, *Alexander von Humboldt. Eine biographische Skizze. Dem Nestor des Wissens gewidmet zu seinem acht und achtzigsten Geburtstag*, Berlin: Veit & Comp. 1858, [o. S.].

stellt die Wiedergabe des Cherokee-Alphabets in Humboldts Aufsatz über Indien in Nordamerika dar (Abb. 13 u. 14).⁵⁰



כתבת העדות מחכמי העמים הגדולים והמפורסמים.

העתק בקצרה מסכתב אשר ערך אל הנוסע, האדם הגדול ראש חכמי הדור הארון אלכסנדר פאן הוטבאלד בבערלין.

בשום-לב קראתי בספרו האמנות, והנני יודע לטקור ערך השורה הנכונה אשר הציג לנגד עיניו לעבור בחרות רחוקות למען דרוש וחקור אחרי הפלגות ומצב אחיו ג' בני עם מפתח ומפורד נדבא ונענה. בספרו זה יעבור לפניו חזיון טורח ומשחת דרכי המדובלים וממרת ידי המעיקים אותם באמירות חמה ושקף חף אשר טודעו למענר בחרות חייבות, ותקוה חוקה כי ימלכו קוראים רבים לספרו, כי בראים דבריו לסודע נקבל דבר ונני תתון שישלחו כל משאלות לבו לטובת וימין תמלו נכסיעתו הסגים וכו'.

בערלין. 26. טע"ח 1868.

אלכסנדר פאן הוטבאלד.

דבריו הנוסע ה' בנימין גמפר ומסעותיו בחרות הקדם תמלו חן בעיני, כי בספרו זה יספר בשפס פאטום וגדודים מכל הנושלות וחמו ומסוינו אשר חסך מלה מפנים על דרך מסיעו בניגע בפרעות לחזיו בני חומנו, ואשר יתח מוס, להציג נסיעות ודרישות שדשות, תועלת גדולה למכסים החומלים בחרות הקדם ע"י שיחת עין שיסיעו עמה עליהם ביתר שאת, אשר חרות המערה, כי רק בהתגלות לעין השמש ומצב האדם החומלים הסגים תמלות רות, יש תקוה לטע"ב לסם בחרותם. בערלין. 30. טע"ח 1868.

קארל ויטמער.
פאן גמפר חסכתי בניית פודים האמנות.

הנסיעה

Abb. 13 u. 14: Hebräisches und Cherokee-Alphabet in Humboldts Schriften

50 Vgl. „Albert Gallatin’s tabellarische Uebersicht der Indierstämme in den vereinigten Staaten von Nordamerika, ostwärts von den Felsgebirgen (Stony Mountains), nach den Sprachen und Dialekten geordnet. 1826“, in: *Hertha* 3:9 (April 1827), S. 328–334.

Durch ihre Veröffentlichung sowohl in hochrangigen als auch in niederschwelligen Organen unterscheiden sich Humboldts Schriften untereinander in Bezug auf ihre ästhetische Anmutung bzw. den herstellerischen Aufwand: Einerseits erschienen sie prominent in Szene gesetzt als autoritative Fachbeiträge in Wissenschaftszeitschriften. Typographische Prestigesignale z. B. in der Titelgestaltung (Hervorhebung von Humboldts Namen u. a. durch Zierschriften, Ornamente und verschwenderische Dimensionen) und im Textsatz (z. B. mit umfangreichem Weissraum) korrespondieren hier mit Humboldts disziplinärem Renommee (**Abb. 15 u. 16**). Andererseits erschienen sie aber auch denkbar unscheinbar in Tageszeitungen, wo die Rationalisierung der Produktion und die Bewirtschaftung des Seitenraums extrem sparsamen Spaltensatz diktieren. Mitunter sind Humboldts Beiträge hier weder durch einen Titel noch durch Ab-

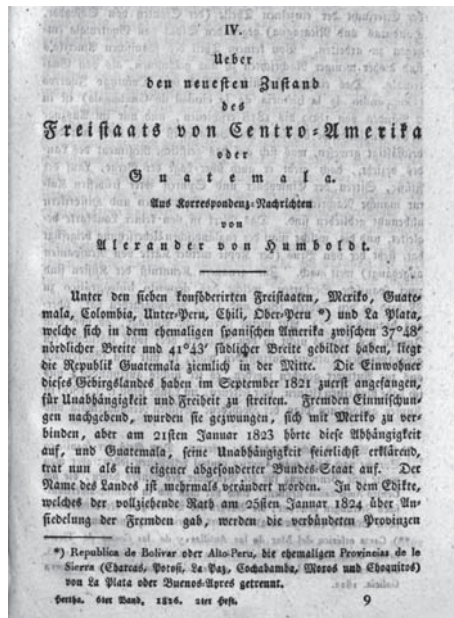
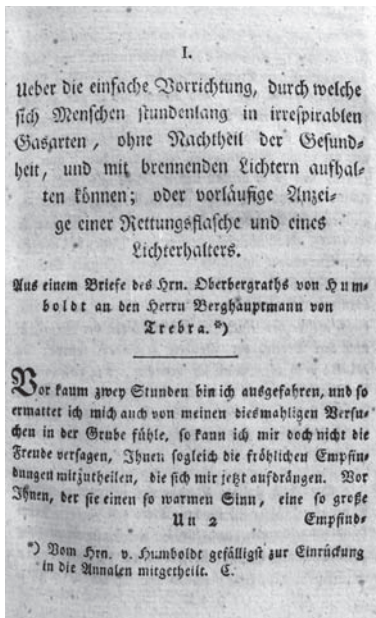


Abb. 15 u. 16: Typographischer Aufwand bei Veröffentlichungen in Fachjournalen: viel Weißraum; herausgehobene, raumgreifende Titel; Schriftgrad- und Schriftartwechsel; Sperrung als Schriftauszeichnung

stände von anderen Artikeln abgesetzt, sondern reihen sich nahtlos ins Kleingedruckte der Zeitungsseite ein (Abb. 17 u. 18).⁵¹



51 Abb. 15: „Ueber die einfache Vorrichtung, durch welche sich Menschen stundenlang in irrespirablen Gasarten, ohne Nachtheil der Gesundheit, und mit brennenden Lichtern aufhalten können; oder vorläufige Anzeige einer Rettungsflasche und eines Lichterhalters“, in: *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneylehrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen* 13:2:8 (1796), S. 99–110; 13:2:9 (1796), S. 195–210, hier: S. 99; Abb. 16: „Ueber den neuesten Zustand des Freistaats von Centro-America oder Guatemala“, in: *Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde* 6:2 (1826), S. 131–161, hier: S. 131; Abb. 17: [Dank für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts durch die Stadt Berlin] in: *Berlinerische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 21 (25. Januar 1856), (o. S.); Abb. 18: „Fish Flour“, in: *The Newcastle Magazine* 1:12 (Dezember 1822), S. 663.

thes for the mouth and the stomach; moral, and sober, and industrious, are the persons who are devoted to thy service. Thou impartest strength to the muscles—sensitivity to the nerves—acuteness to the organ of sense—and integrity to the brain. The social principles are nurtured by thine influence. Thy constitution is such, that ardent and intoxicating drink cannot, by any torture of the chemist, be extracted from thee. Thou sustainest without exhausting, and thou invigoratest without depression. Thy votaries here present give evidence in their countenances and demeanor, how admirably thou conductest to innocent recreation and to social joy. Thy name has been abused, as if to cabage was to pilfer or to steal—I repel with indignation this attempt to tarnish thy renown.

Hail, health-imparting, worth-inspiring
KNOWT!

Thy power benign let none presume to doubt—

For crowds can testify to thee belong
The flow of humor and the charm of song."

Orthometer and Pleometer, Instruments of Navigation.—Mr Perkins has applied the mercurial level in an ingenious manner to the construction of an instrument, calculated to facilitate the sailing of ships. A horizontal tube is turned up vertically at each end, to the height of about three inches. It is then filled with mercury, so that the metal rises about an inch in the two legs, to each of which a float is fixed, forming one end of a lever, as the index does the other end, which is so adjusted, that the two indexes are in the same horizontal line when the mercury is level on the two legs; but when the mercury is unequal, then the indexes are one higher and the other lower than the horizontal line. Two instruments of this kind being fixed against the sides of a ship's cabin, one parallel to the keel (called the orthometer) and the other at right angles to it (the pleometer), will show the angular changes in the position of the ship, occasioned either by the distribution of the cargo, or the impulse of the wind. The instrument is suspended by two points, one fixed, the other an adjusting screw; and that the mercury may not be thrown about by sudden changes of position, a stop cock is attached to the middle of the horizontal tube, by which its bore or capacity may be diminished in any propor-

tion, and the instrument made to exhibit the average inclination of the vessel, without derangement by sudden heaves.—When the vessel is at sea, and sailing to most advantage, the adjusting screw is turned till the indexes are in the same line, and this adjusting will ever afterwards indicate the trim of the vessel, as long as no material change takes place in the quantity or disposition of the cargo.

Fish Flour.—The Indians in all the Upper Ocoonoko fry fish, dry them in the sun, and reduce them to powder without separating the bones.

I have seen masses of fifty or sixty pounds of this flour, which resembles that of cassava. When it is wanted for eating, it is mixed with water, and reduced to a paste. In every climate the abundance of fish has led to the invention of the same means of preserving them. Pliny and Dioscorus Siculus have described the fish bread of the Ichthyophagous nations, that dwell on the Persian Gulph and the shores of the Red Sea.—Humboldt,

Aerostation—Frisco, Oct. 15.—M. Scaramuzzi, of Florence, affirms, that he has happily solved the problem of giving a precise direction to air balloons, and intends to communicate his plan to the British minister at this court, with the hope of obtaining the reward of 200,000 francs (£20,000.

sterling) offered by the Royal Society at London, for the horizontal direction of the air balloon. He asserts that he can make his balloon ascend or descend, advance horizontally or stand still, without regard to wind or storm. He calls his vessel *Aerodrom*, which at first, however, will not contain more than 30 persons. The expense of building amounts to 100,000 francs.—

These Italians seem quite positive that our Royal Society has offered £20,000. for this discovery.

Canine Sagacity.—The instances of extraordinary sagacity, in the canine species, are so frequently related, that scarcely any thing of the kind excites surprise. We cannot, however, avoid noticing the conduct of a bitch, belonging to Mr Callen, of the Crown and Thistle inn, Loughborough, which, the other day, brought forth four puppies: after their being drowned in a bucket of water, and thrown aside, she sought diligently, and found one of them, which, though apparently dead, she found means to restore, by doubling herself up, and by warming

Abb. 17 u. 18: Sparsamer Spaltensatz: In Zeitungen werden Humboldts Texte nicht selten kaum hervorgehoben (Abb. 17: rechts unten, Abb. 18: rechts oben)

Schreiben und Drucken, oder: Materialität analog und digital

Der Überblick über einige seiner wichtigsten Publikationen zeigt, wie Humboldt und seine Verleger das Spektrum typographischer Mittel konsequent ausschöpfen, um Wirkung, Verständlichkeit, Anschaulichkeit, Nutzbarkeit, Aussagekraft und Genuss der Texte zu steigern. Keineswegs uniform oder homogen, weisen Humboldts Originaldrucke zahlreiche gestalterische Besonderheiten und Eigenheiten auf, die auf je spezifische Weise der Vermittlung ihres Inhalts dienen. Diese Koppelung von typographischer Form und textlichem Inhalt setzt ein

besonderes Bewusstsein voraus für den Buch- oder Zeitschriftendruck als Medium, als Resultat eines arbeitsteiligen Produktionsprozesses und als Erscheinungsform, in dem ein Text seiner Leserschaft entgegentritt. Humboldt erweist sich als ein Autor, der bei der Redaktion und Konzeption seiner Werke über das Manuskript hinausdenkt und dessen Verwirklichung im Druck mitgestaltet und vorausplant. Dieses publizistische Selbstverständnis hat Humboldt lakonisch in der doppelten Charakterisierung als „Schreib- und Druckmensch“⁵² zusammengefasst, mit der er sich kurz vor seinem Tod selbst beschrieben hat.

Die Materialität von Humboldts Büchern und Schriften wäre nicht vollständig reflektiert, wenn nicht abschließend auf den gegenwärtigen materiellen Zustand der historischen Originale und die Bedingungen ihrer Überlieferung hingewiesen würde. Dass vielen Exemplaren des *Essai sur la géographie des plantes* heutzutage das separat gelieferte, berühmte „Tableau physique des Andes“ fehlt, ist dabei ein kurioses Detail.⁵³ Schwerer wiegt, dass Humboldts Buchwerke in Deutschland – nicht zuletzt durch Kriegsverluste – nur an wenigen Standorten einigermaßen komplett verfügbar sind. Eine Gesamtschau ist oft nur durch den Zugriff auf unterschiedlichen Bibliotheken möglich. In Paris und in der Schweiz sind die Bestände zum Teil umfangreicher. In Bern etwa konnten Humboldts Bücher 2018 fast vollständig ausgestellt werden.⁵⁴

Der Erhaltungszustand der weltweit verstreuten Schriften ist noch erheblich komplizierter. Er variiert je nach den regionalen, klimatischen und logistischen Bedingungen ihrer Aufbewahrung in Sammlungen, Bibliotheken, Archiven und privater Hand. Sie alle autoptisch anhand von Originalexemplaren zu sichten, würde eine Weltreise über alle Kontinente erfordern.⁵⁵ Die Digitalisierung, Reproduktion und Präsentation von Drucken im Internet erübrigt diesen Aufwand zum Teil. Immer umfangreichere und selbst entlegene Bestände können online in Volltext- und Faksimilerepertorien, Digitalisierungsprojekten und Datenban-

52 Vgl. Anonymus [Friedrich Althaus], *Briefwechsel und Gespräche Alexander von Humboldt's mit einem jungen Freunde*, Berlin: Duncker 1861, S. 138.

53 Vgl. Fiedler/Leitner, *Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, S. 234 und 242.

54 Im Rahmen der Ausstellung „Botanik in Bewegung – Humboldts Expeditionen“, die im Sommer 2018 im Botanischen Garten Bern gezeigt wurde, wurden in der Universitätsbibliothek Bern Humboldts Buchwerke in einer Vitrinenausstellung präsentiert, kuratiert von Sarah Bärtschi und Thomas Nehrlich. Vgl. https://www.unibe.ch/universitaet/dienstleistungen/universitaetsbibliothek/service/ausstellungen_und_veranstaltungen/ausstellungen/humboldts_erstausgaben/index_ger.html (eingesehen am 21. Oktober 2020). Vgl. auch Oliver Lubrich, Thomas Nehrlich, Adrian Möhl und Flavia Castelberg, *Botanik in Bewegung – Humboldts Expeditionen. Botanischer Garten Bern, 2. Juni bis 30. September 2018*. Bern: BOGA 2018.

55 Zur globalen Verbreitung von Humboldts Schriften vgl. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Alexander von Humboldt als internationaler Publizist. Zur Edition seiner sämtlichen Schriften“, in: *Iberoamerikanisches Jahrbuch für Germanistik* 9 (2015), S. 71–88.

ken konsultiert werden. Ohne diese digitalen Ressourcen wäre die Erfassung von Humboldts analogem Gesamtwerk kaum möglich. Was hätte der „Schreib- und Druckmensch“ wohl davon gehalten, dass er inzwischen von ‚Bildschirmmenschen‘ erforscht wird?

Alexander von Humboldt
nach dem 250. Geburtstag

Themenheft

zusammengestellt von Oliver Lubrich und Ulrich Schmidt-Denter

mit Beiträgen von

David Blankenstein, Peter J. Brenner, Rex Clark, Dominik Erdmann,
Dagmar Hülsenberg, Oliver Lubrich, Bernhard Metz, Erhard Meyer-Galow,
Thomas Nehrlich, Ulrich Schmidt-Denter, Jobst Welge, Yvonne Wübben

Humboldt-Gesellschaft
für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V.

Die Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasser wieder.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft,
Kunst und Bildung e.V., Mannheim
ISBN: 978-3-940456-95-3

Copyright 2021 by Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V.
Sitz Mannheim

Jede Art der Vervielfältigung und Wiedergabe ist untersagt.

Redaktion: Prof. Dr. Ulrich Schmidt-Denter, Köln

Layout, Druck und Verlag: TZ-Verlag & Print GmbH, 64380 Roßdorf

www.edition-tz.de www.tz-verlag.de

Inhalt

Anschriften der Autoren.....	5
ULRICH SCHMIDT-DENTER	
Vorwort.....	7
ERHARD MEYER-GALOW	
Geleitwort	13
PETER J. BRENNER	
Alexander von Humboldt und die Humboldt-Gesellschaft. Ein Forschungsbericht 1962 bis 2019.....	15
OLIVER LUBRICH	
Nach dem Jubiläum.....	69
DOMINIK ERDMANN	
„So ist, denke ich, Alles gesichert“ – Anmerkungen zu den verloren gegangenen Humboldtiana.....	75
THOMAS NEHRLICH	
Alexander von Humboldt im Original. Zur Druckgestalt seiner Bücher und Schriften in ihren Erstausgaben.....	95
BERNHARD METZ	
Alexander von Humboldt lesen, edieren und wiederlesen: Die Berner Humboldt-Ausgabe (BHA) im editionsphilologischen und buchgestalterischen Kontext	125
YVONNE WÜBBEN	
Strategien wissenschaftlichen Publizierens : Alexander von Humboldts <i>Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser</i> (1797 – 1799)	165
JOBST WELGE	
Natur, Geschichte und die Poetik des globalen Romans: Alexander von Humboldt und Carlos Fonseca	193
REX CLARK	
„Mein vielbewegtes Leben“ in Motion Pictures. A History of Film Representations of Alexander von Humboldt	213

Inhalt

DAVID BLANKENSTEIN	
Die Brüder Humboldt im Humboldt Forum	245
DAGMAR HÜLSENBERG	
„ <i>Da ich bestimmt bin, meinem Vaterland im Fabrikfache zu dienen, [...]</i> “ – Alexander von Humboldt an J. F. Pfaff, Göttingen, d. 11.05.1789.....	255
OLIVER LUBRICH	
La Coruña 1799 – Wie Humboldt zum Europäer wurde	289